



SARNER KOLLEGI CHRONIK

50. JAHRGANG 2/1988

Renovation und neue Zweckbestimmung des «alten Kollegiums»

Die Entstehung

Am 15. Dezember 1745 wurde der geistliche Herr Dr. Johann Baptist Dillier in der neuen, 1742 eingeweihten Pfarrkirche von Sarnen zur letzten Ruhe gebettet. Damit hatte ein unruhiges Priesterleben, das reicher an Plänen und Aufbrüchen als an Erfolgen war, seine ewige Ruhe und ein rastloser Pilger den Frieden gefunden.

Johann Baptist Dillier hiess im Volksmund «Seminarherr». Angeregt von kirchlichen Erneuerungsbewegungen in Frankreich (Oratorianer) und Deutschland (Bartholomäus Holzhauser) wollte er für die katholischen Orte der Eidgenossenschaft ein kleines Seminar (Knabenseminar, Progymnasium) errichten. Seine reichlich unrealistischen Pläne scheiterten aber am obrigkeitlichen Desinteresse in Luzern. Der bescheidene, auf rein private Initiative gestützte Versuch in Sarnen konnte auch nicht gedeihen. Das mit viel Optimismus und wenig Realismus begonnene Werk war nicht lebensfähig. Es serbelte, durch Jahre mit Verbissenheit am Leben erhalten, dahin.

Mehr Erfolg hatte der immer geschäftige Seminarherr mit seiner Zielhütte am Sarnersee. Dieses Unternehmen brachte ihn zu bescheidenem Reichtum, und so war es denn sein testamentarisch festgesetzter letzter Wille, dass dieses Vermögen für den Bau eines Seminarius verwendet werden solle. Da es Dillier aber unterlassen hatte, mit den als Erben vorgesehenen Jesuiten von Luzern seine Pläne zu beraten, war das Jesuitenkolleg nicht bereit, dieses reichlich verklausulierte Erbe anzutreten. So war der letzte Wille Johann Baptist Dilliers unausführbar. Jetzt ging es um die Frage, wer berechnete Erbansprüche haben konnte. Es kam zu Streitigkeiten und Prozessen. Ein salomoni-

sches Urteil war gefragt. Schliesslich unterbreitete die Regierung von Obwalden dem Diözesanbischof in Konstanz den Vorschlag, mit dem Vermögen des Priesters Johann Baptist Dillier ein Seminarium im Sinne eines Gymnasiums zu errichten. Das ist der Anfang der Kantonsschule von Obwalden.



Südansicht des alten Kollegiums um 1952

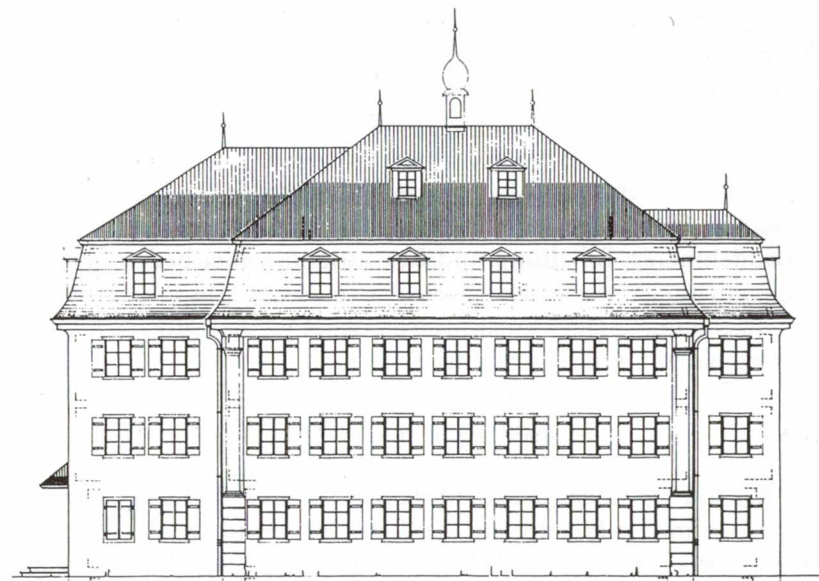
Bau des Kollegiums

Mit dem Kollegibau wurde der Vorarlberger Jakob Singer (1717–1788) beauftragt. Jakob Singer ist der Architekt einer ganzen Reihe hervorragender Kirchen- und Profanbauten der Innerschweiz (Pfarrkirchen von Luthern, Hochdorf, Neuenkirch, Schwyz, Altishofen, Meggen, Inwil usw.; Landsitze Utenberg in Luzern und Hünenberg in Ebikon). Er war auch der Baumeister der Pfarrkirche von Kerns, die 1813 abgebrannt ist. Auch die Kapelle von Siebeneich und der Umbau des Sachsler Kirchturms tragen seine Handschrift. Mit seinem Vater Franz Singer, der aus dem Tiroler Lechtal in die Innerschweiz ausgewandert war, arbeitete er schon am Kirchenbau in Sarnen. Dann aber führten ihn wertvolle Wanderjahre zusammen mit seinem Bruder Johann Anton nach Deutschland und Holland.

Architektonische Einordnung

Jakob Singers Kollegibau hatte ursprünglich einen einfachen Grundriss. Der symmetrische Bau hatte eine Länge von sieben und eine Breite von fünf Fensterachsen. Den dreigeschossigen Kubus ergänzten an beiden Schmalseiten einachsige Treppenrisalite. Die durchgehenden Mittelgänge erschlossen die Professorenzimmer, die zugleich auch Unterrichtsstuben waren. Das von Lukarnen geöffnete Mansardendach hatte als Bekrönung einen eleganten Dachreiter, der auffallende Ähnlichkeit mit dem Türmchen des Rathauses aufweist. Die Bauausführung erstreckte sich von 1746 bis 1749. Die Gesamtabrechnung belief sich auf 5300 Gulden. 1752 wurde der Schulbetrieb aufgenommen. Die Schülerzahl blieb klein und die Raumverhältnisse eng.

Nach der Übernahme der Schule durch die Mönche aus dem Kloster Muri 1841 erfuhr der alte Kollegibau, neuen Bedürfnissen entspre-



Die Skizze zeigt die vorgesehenen Veränderungen an der Aussenansicht des alten Kollegiums. Der Risalit an der Ostseite, Richtung Brünigstrasse, ist verkürzt, und das Dach des Vorbaus ist der ganzen Mansardengestaltung angepasst. An der Westseite verschwindet die Terrasse. Die Lukarnen erhalten eine neue Einfassung.

chend, grössere bauliche Eingriffe, welche die Architektur Singers wesentlich veränderten. So wurde der westseitige Risalit abgebrochen und durch einen dreigeschossigen Anbau mit weiteren Zimmern und einem neuen Treppenhaus ersetzt. Der ostseitige Risalit wurde bis über das Mansardengeschoss erhöht.

In unserem Jahrhundert erfuhr der Bau keine wesentlichen Änderungen mehr. Nur an der Westseite wurde noch eine stillose Terrasse angeklebt. Ein recht rauher Besenwurf-Verputz war ebenfalls eine spätere Zutat, die die Schönheit des barocken Baus beeinträchtigte. Es war ein Glücksfall, dass man an der Nordseite noch Originalverputz der Bauzeit freilegen konnte. Das wird eine authentische Verkleidung des restaurierten Baues ermöglichen. Natürlich hat auch das Innere des Kollegiums im Laufe der Zeiten verschiedene Umgestaltungen erfahren. Auf sie einzugehen wäre hier aber wenig sinnvoll.

Ziele der Restauration

Die Experten der Denkmalpflege schlagen folgende Restaurierungsziele vor: Gebäudeäusseres: Rückführung der Fassaden des Hauptbaues in den Bauzustand von 1750; Belassen des westlichen Anbaus von ca. 1841 mit gestalterischer Anpassung an den Hauptbau und Beseitigung des Terrassenanbaues; Herabsetzen des Dachstocks beim ostseitigen Risalit gemäss ursprünglicher Ausführung.

Gebäudeinneres: Erhaltung und Restaurierung aller bedeutsameren Originalbauteile, wie Stuckdecken, Türen usw. und Anwendung von Oberflächenmaterialien entsprechend dem Originalbefund; Belassen der originalen Grundrisseinteilung.

Neue Zweckbestimmung

Der Kanton Obwalden war der Erbauer des alten Kollegiums und er blieb auch immer Eigentümer des Gebäudes. Ein Umbau für Schulzwecke hätte nur mit erheblichen Eingriffen in die ursprüngliche Architektur erfolgen können und hätte auch für den Unterricht kaum befriedigende Lösungen ermöglicht.

Nach eingehenden Nutzungsstudien ergab sich die Ansicht, dass man in diesem ehrwürdigen Bau die Raumbedürfnisse des Erziehungsde-

partementes optimal abdecken könnte. Von der baulichen und grundrisslichen Konzeption her bietet sich das alte Kollegium für eine Büronutzung geradezu an. Für das heute mit seinen Dienststellen stark dezentralisierte Departement erweist sich das als eigentlicher Glücksfall. Damit werden auch die verschiedenen Dienststellen des Departementes für das Publikum besser auffindbar.

Die Belegung sieht im einzelnen so aus: Parterre: Berufs- und Jugendberatung, Turninspektorat, Jugend und Sport. Erstes Obergeschoss: Departementsvorsteher, Departements-Sekretariat, Kulturbeauftragter, Dokumentation und Archiv. Zweites Obergeschoss: Inspektorate, Schulgesundheitsdienst, Didaktisches Zentrum. Drittes Obergeschoss: Sprachheildienst, Schulpsychologie. Dachgeschoss: Psychomotorische Therapie.

Kulturgüterschutzraum

Vor der Südseite des alten Kollegiums gähnte seit dem Spätherbst bis in den Frühling hinein eine grosse Baugrube. Da wurde ein unterirdischer Güterschutzraum gebaut, der vom alten Kollegi her erreichbar sein wird. Damit kommt der Kanton der Eidgenössischen Kulturgüterschutzverordnung vom 17. Oktober 1984 nach. Sie macht nicht nur Bund und Gemeinden für den Schutz der Kulturgüter verantwortlich, sondern auch die Kantone. Dieser neue Raum für Kulturgüter hat schon einen Vorgänger im Berufsschulhaus. Auch im Projekt für das neue kantonale Verwaltungsgebäude ist ein solcher Schutzraum vorgesehen.

P. Leo

Ich danke Herrn Walter Trutmann, Kantonsarchitekt, für bereitwillige Auskünfte und Dokumentationen.

Werterhalten = Unterhalten statt sanieren

An der 56. Generalversammlung des SKAV (Schweizerischer Verband Christlicher Heime und Institutionen) vom 27./28. April 1988 in Luzern hat Herr Architekt Max Mennel ein vielbeachtetes Referat zum Thema «Altbautensanierungen» gehalten. Mit freundlicher Erlaubnis des Autors drucken wir hier seinen Vortrag vollumfänglich ab, nicht zuletzt im Hinblick auf die anstehende Renovation des alten Gymnasiums und unter dem Aspekt der Sorgen, die der Unterhalt der andern klostereigenen Gebäude dem Konvent bereitet.

P. Dominik

Ohne zu verallgemeinern und selbstverständlich ohne jemandem nahe treten zu wollen, können und müssen wir feststellen: Irgendetwas stimmt in unserem Verhalten zu den materiellen Werten unserer gebauten Umwelt nicht. Theoretisch möchten wir diese Werte möglichst gut, möglichst effizient und möglichst verantwortungsbewusst erhalten. Doch in der Praxis tun wir dafür vielfach wenig, nichts oder das Falsche. Dies mag wohl auch der Grund sein, weshalb man mich beauftragt hat, etwas zu diesem Thema auszusagen.

Der im Programm der heutigen Tagung gedruckte Titel «Werterhalten = Unterhalten statt Sanieren» ist zweifellos bewusst überspitzt formuliert und deshalb nicht präzise. Immerhin lässt sich daraus ableiten, dass «Unterhalt» und «Sanierung» zwei getrennte Begriffe sind und verschiedene Tätigkeiten mit ungleichen Absichten beinhalten. Im Folgenden soll ausschliesslich die Rede sein von «Unterhalt» d. h. von der periodisch fortlaufenden Kontrolle, Wartung und Pflege des Bauwerkes mit dem dreifachen Ziel:

1. den vorzeitigen Abbau der materiellen Bausubstanz zu verhindern
2. allfällige vorhandene Bauschäden rechtzeitig zu erkennen und schliesslich
3. die finanziellen Mittel gezielt, kontrolliert und effizient einsetzen zu können.

Damit ist die Definition und Zielsetzung von «Unterhalt» im weitesten Sinne gegeben. Doch allgemeine Definitionen und Zielsetzungen allein sind für den praktischen Gebrauch wenig tauglich. Deshalb bin ich es Ihnen schuldig, weiter auszuholen, indem ich

- vorerst auf die Thematik des Unterhaltes eingehender eintrete und dann
- einige Hinweise für das praktische Vorgehen gebe.

1. Zur Thematik

Jede Zeit hat ihre spezifischen Bau-Probleme. Um den wachsenden Bedürfnissen der Gesellschaft im Zeichen des steigenden Wohlstandes gerecht zu werden, war z. B. nach dem Zweiten Weltkriege die Bereitstellung von neuem Wohn- und Arbeitsraum die vorrangige Aufgabe der Bauwirtschaft. Heute stehen Probleme wie Umweltschutz, Ökonomie der nicht unbeschränkten Mittel, Beibehaltung der kulturellen Identität – sprich Denkmalpflege – und Erhaltung von bestehender Bausubstanz im Vordergrund. In diesem Umfeld kommen den Fragen des Unterhaltes von Gebäuden grosse Bedeutung zu. Was in anderen Bereichen der Wirtschaft, z. B. der Maschinenindustrie, selbstverständlich ist, wird im Bauwesen oftmals vernachlässigt. Die Maschinenindustrie hat erkannt, dass für die einwandfreie Funktion und den optimalen wirtschaftlichen Einsatz einer Anlage nicht nur die technisch tadellose Herstellung ausschlaggebend ist, sondern, mit Blick auf die gesamte Lebensdauer, ebenso sehr die fachgerechte Wartung. Deshalb ist dort seit jeher der professionelle Wartungsdienst eine absolute Selbstverständlichkeit und ein unabdingbares Erfordernis. Wie steht es damit im Bauwesen?

Nicht nur Maschinen, auch Bauwerke sind erheblichen Beanspruchungen ausgesetzt und unterliegen einem technischen Alterungs- und Verschleissprozess. Klimatische Einflüsse, chemische Einwirkungen durch Luftschadstoffe, natürlicher Abbau und normale Verrottung der Baustoffe, statische Beanspruchung, Nutzungsverfremdungen und Übernutzungen, aber auch fehlerhafte Konstruktions- und Materialwahl, unqualifizierte Bauausführung u. a. m. sind Ursachen des Alterungsprozesses. Obwohl diese Einwirkungen bekannt

sind und von einem Bauwerk eine wesentlich längere Lebensdauer erwartet wird als z. B. von einer Maschine, schenkt man hier dem gezielten Unterhalt im allgemeinen nur wenig Beachtung.

Unter Nicht-Fachleuten ist die Meinung heute noch weit verbreitet, ein Gebäude komme, sei es einmal erstellt, während Jahrzehnten ohne nennenswerte Pflege und Wartung aus. Auch von Seiten der Bauwirtschaft, insbesondere auch von uns Architekten, werden in dieser Hinsicht in der Regel keine besonderen Anstrengungen unternommen. Sei dies, weil damit keine «Lorbeeren» zu gewinnen sind, sei es, weil sich das Bewusstsein für diese Problematik selbst in Baukreisen noch nicht oder noch nicht genügend durchgesetzt hat, oder sei es schliesslich, weil noch nicht allzulange an unsern Fachschulen diesem speziellen Sachgebiet die notwendige Beachtung geschenkt wird. Logische Konsequenz und fatale Auswirkung von fehlendem oder fehlerhaftem Unterhalt ist die vorzeitige, stete Verschlechterung des Gebäudezustandes und das Auftreten von irreparablen Bauschäden. Letztere oft verbunden mit erheblichen Folgeschäden als ebenso unangenehme wie kostspielige Nebenwirkung. Vielfach ist dann die Alterung – und damit selbstredend auch die technische Altersentwertung – soweit fortgeschritten, dass nur noch grundlegende und kostenintensive Eingriffe in Form tiefgreifender Renovationen oder sogar Gesamt-sanierungen eine Werterhaltung sichern können. Die seit einigen Jahren anhaltende Sanierungs- und Renovationswelle ist bedröhter Ausdruck dieser Praxis.

Betrachten wir im weiteren die Kostenbilanz eines Gebäudes, so stellen wir fest, dass durch Fehl-Verhalten beim Unterhalt eine wirksame Kostenkontrolle unmöglich ist. Sowohl die Höhe der auftretenden Kosten als auch der Zeitpunkt, wann sie anfallen, ist mehr oder weniger dem Zufall unterworfen. Die dadurch fehlende Möglichkeit einer Investitions-Planung hat schon vielen Bauträgern grosse Sorgen und arges Kopfzerbrechen bereitet und kann zu ernsthaften und wirtschaftlichen Problemen führen. Hier kann nur eine zielgerichtete, ganzheitliche Unterhaltsplanung mit einer entsprechenden Kosten-erfassung mit sauberer Investitionsplanung Abhilfe schaffen. Damit ist anzustreben, dass nicht irgend ein Sachzwang, sondern der Bauträger bestimmt, wann welche Kosten zu investieren sind. So kann er dafür sorgen, dass die finanziellen Mittel im richtigen Zeitpunkt zur

Verfügung stehen und dass diese auch zweckmässig eingesetzt werden können.

Nebst den wirtschaftlichen Aspekten sei in diesem Zusammenhang auch auf die Problematik sowohl im kulturellen wie auch im sozialpolitischen Bereich hingewiesen. Zerstörung und Zerfall von Bausubstanz an historisch wertvollen Gebäuden bedeuten oft einen unersetzlichen Verlust an Kulturgut. Teure Renovationen und Sanierungen von Profan- und Zweckbauten bewirken – den ökonomischen Gesetzen folgend – in der Regel ein den Mieter allenfalls empfindlich treffender Mietzinsanstieg oder dann – was in den meisten Fällen ja nicht unbedingt angestrebt wird – ein Hinnehmen von Verlusten beim Eigentümer und Vermieter.

Dies einige Überlegungen zur Thematik. Abschliessen möchte ich dieses Kapitel jedoch nicht, ohne die *Frage der Verantwortung und der Zuständigkeit* kurz zu streifen. Grundsätzlich fällt der Gebäudeunterhalt in den Verantwortungsbereich der Haus- oder Liegenschaftsverwaltung. Öffentlichkeit oder institutionelle Anleger mit grossen Bauvolumen verfügen in vielen Fällen über eine Administration mit qualifiziertem Fachpersonal, welches verpflichtet und in der Lage ist, den Gebäudeunterhalt fach- und sachgerecht zu veranlassen und zu überwachen.

Aber auch private und privatwirtschaftlich organisierte Bauträger, wie z. B. Stiftungen, Klöster, Heime, Schulen, Genossenschaften, Industriegesellschaften und andere sind Eigentümer von Bauwerken und Liegenschaften, welche recht beträchtliche Werte darstellen. Aus verschiedenen Gründen müssen dort oft baufachliche Laien die Verwaltung dieser Bauten und Vermögenswerte besorgen. Eine Aufgabe und Verantwortung, insbesondere im Bereiche Gebäudeunterhalt, welche Nichtfachleute zwangsläufig überfordern kann. Denn, obwohl diese Instanzen nicht über die notwendigen fachspezifischen Voraussetzungen verfügen, müssen sie gemäss Erfahrungswerten und Wirtschaftlichkeitsberechnungen jährlich ca. 0,5–1,5% des Gebäudeanlagewertes gezielt für sinnvollen Gebäudeunterhalt investieren. Zudem haben sie die Verantwortung für alle technischen Risiken (es muss nicht gerade ein Hallenbad Uster sein) und für allfällige finanziellen Verluste infolge technischer Wertverminderung der Gebäude zu übernehmen. Hier, meine ich, wird und muss es unumgänglich sein,

den verantwortlichen Verwaltungspersonen für den Gebäudeunterhalt den Beizug eines Fachmannes zuzugestehen. Und dies keinesfalls nur als Arbeitsschaffungsmöglichkeit für die Bauwirtschaft, sondern um die für die Liegenschaften und Bauwerke zuständigen Instanzen und Personen in ihrer doch recht erheblichen Verantwortung im Bereiche Gebäudeunterhalt wirksam zu entlasten.

2. Konkretes, praktisches Vorgehen oder was lässt sich tun

Wenn ein Bauwerk erstellt und die ordentliche Abnahme erfolgt ist, geht dieses nach Gesetz in die Obhut des Eigentümers über. Dieser trägt fortan die Gefahr. Hier sei vollständigkeitshalber auf die Mängelrechte des Bauherrn verwiesen, obwohl dies mit dem ordentlichen Unterhalt nichts zu tun hat. Der Bauherr ist gemäss OR und den einschlägigen SIA-Normen unter bestimmten Voraussetzungen berechtigt, innerhalb der Garantiefrist von 2 Jahren und der Verjährungsfrist von 5 Jahren nach Abnahme fehlerhafte Werksausführung zu rügen und Mängelbehebung zu verlangen. Dabei muss es sich – wie erwähnt – um mangelhafte Werksausführung handeln und keinesfalls um Aufwendungen, welche in den Bereich des ordentlichen Unterhaltes fallen.

Optimaler Unterhalt bedingt vorausschauendes planmässiges und programmiertes Vorgehen sowohl in technischer, materieller wie auch in finanzieller Hinsicht. Unterhalt ist eine fortlaufende, sich in entsprechenden zeitlichen Intervallen wiederholende, gebäudebegleitende, vorbeugende Tätigkeit, basierend auf einem *Gesamtkonzept*. Das intervallmässig ablaufende Programm lässt sich systematisch im wesentlichen in folgende 5 *Tätigkeitsphasen* gliedern:

Phase 1: Zustandsaufnahme

Unabdingbare Voraussetzung für einen sinnvollen, gezielten und das Gebäude ganzheitlich erfassenden Gebäudeunterhalt ist das Wissen um den Zustand des Bauwerkes. Die Zustandsaufnahme bildet deshalb nicht nur die Grundlage für das weitere Vorgehen, sondern eben-

so für die periodische Nachführung der zu erstellenden und laufend nachzuführenden Unterhaltsstatistik.

Die Zustandsaufnahme umfasst eine sorgfältige Inspektion der Material- und Konstruktionsbeschaffenheit und dient der Früherfassung von möglichen Schäden. Allfällige verdächtige Anzeichen sind einer genauen Analyse zu unterziehen.

Phase 2: Massnahmenkatalog mit Kostenermittlung

Basierend auf der Zustandsaufnahme und unter Einbezug der üblichen, erfahrungsgemäss anfallenden Unterhaltsarbeiten ist der Katalog über die erforderlichen technischen Massnahmen zu erstellen und die sich daraus ergebenden Kosten zu ermitteln. Wesentlich dabei ist die ganzheitliche Erfassung des Bauwerkes, um eine sinnvolle Massnahmenplanung vornehmen zu können. Allenfalls ist der Beizug von Spezialisten wie Bauphysiker, Energiefachmann, Bauchemiker usw. angezeigt.

Der Massnahmenkatalog ist also eine Auflistung aller technisch erforderlichen Unterhalts-Massnahmen unter Berücksichtigung der Kostenfolgen.

Phase 3: Technischer und finanzieller Investitionsplan

Aufgrund der Massnahmen- und Kostenübersicht d. h. dem Massnahmenkatalog ist in der Folge entsprechend der Dringlichkeiten und der zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln *der technische und finanzielle Investitionsplan unter Einbezug des terminlichen Ablaufes zu erarbeiten*.

Wenn auch die technischen Erfordernisse für die Investitionen Priorität haben, so gilt auch hier, dass man sich «nach der Decke strecken» muss, d. h. schliesslich massgebend für die jährliche Unterhaltsinvestition sind die *finanziellen* Möglichkeiten. Als Richtlinie und Faustregel sollten die jährlichen Unterhaltsinvestitionen erfahrungsgemäss und nach Steuerpraxis je nach Alter und Zustand des Bauwerkes – wie erwähnt – ca. 0,5–1,5% des Anlagewertes betragen. (Dabei muss man

sich bewusst sein, dass dies pro Million Anlagekosten ca. Fr. 5000.— bis Fr. 15 000.— Aufwendungen pro Jahr ergibt.) Diese Phase soll den dringlichkeitsbezogenen technischen Unterhalt und die Einhaltung des vorhandenen Liegenschaftsbudgets sicherstellen. Zudem hat sie zur Festlegung der zukünftigen Kostenplanung zu dienen, was für die langfristige Budgetierung doch sehr wesentlich ist.

Phase 4: Arbeitsausführung

Die eigentliche Realisierung der geplanten und budgetierten Arbeiten erfolgt vorzugsweise unter Leitung des mit der Unterhaltsplanung beauftragten Fachmannes und läuft in der Regel nach dem üblichen Ausführungsschema ab. In Einzelfällen, je nach Umfang und Schwierigkeitsgrad der Unterhaltsarbeiten, kann die Arbeitsausführung auch zuverlässigen Handwerkern ohne eigentliche Bauleitung übertragen werden. Vorausgesetzt, dass die Aufsicht und Kontrolle durch den Eigentümer oder Verwalter sichergestellt ist.

Phase 5: Nachführung der Kontrollakten

Um die Systematik sicherzustellen und jederzeit auf die Zustandsdaten greifen zu können, ist ein schriftliches Unterhaltsjournal laufend nachzuführen. Dieses soll Angaben über die langfristige Unterhaltsplanung enthalten und Auskunft geben über Art, Zeitpunkt und Kosten des erfolgten Unterhaltes. Allenfalls ist es nützlich, die getätigten Massnahmen in den Bauplänen festzuhalten. Diese Kontrollakten bilden wesentliche Bestandteile der Liegenschaftsdokumente.

Durch dieses Vorgehen erreichen wir ein dreifaches, nämlich:

1. wird der vorzeitige Abbau der technischen Bausubstanz verhindert und so der materielle Wert optimal erhalten,
2. werden allfällig vorhandene Bauschäden rechtzeitig erkannt und damit unnötige Risiken ausgeschaltet und
3. können die erforderlichen Aufwendungen sauber budgetiert und die finanziellen Mittel gezielt, kontrolliert und effizient eingesetzt werden.

Ich komme zum Schluss

Bauwerke stellen einen Wert dar. Die Höhe dieses Wertes hängt insbesondere auch vom technischen Zustand des Objektes ab. Geplanter und gezielter Unterhalt sichert einen optimalen technischen Zustand mit kontrolliertem finanziellem Aufwand. Sicher lässt auch laufend getätigter Unterhalt den durch die rasante technische Entwicklung bedingten Alterungsprozess eines Bauwerkes nicht vollends aufhalten, aber zumindest deutlich verlangsamen und damit dessen Lebensdauer verlängern. Verlängerte Lebensdauer bedeutet weniger Abschreibung und damit höherer Wert. So und in diesem Sinne heisst Unterhalten = Werterhalten.

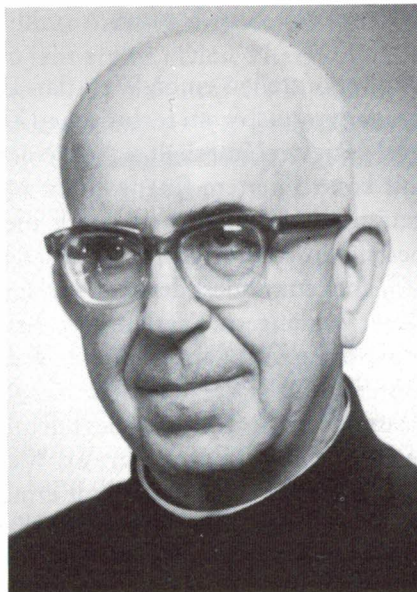
Es ist unsere Aufgabe und liegt in unserem ureigensten Interesse, Werte zu erhalten. Bausubstanz als Wert zu erhalten bedingt Unterhalt. Geplanter, gezielter Unterhalt ermöglicht langfristig optimalen Einsatz der technischen und materiellen Mittel und damit ein günstiges Kosten-Nutzen-Verhältnis.

Wenn es uns gelingt, in dieser Weise Bausubstanz und damit Werte zu erhalten, haben wir nicht nur volkswirtschaftlich und kulturell einen bedeutenden Beitrag geleistet, sondern auch dem Eigentümer von Bauwerken ermöglicht, Verluste zu vermeiden und ideellen Gewinn zu erzielen. Ideellen Gewinn nämlich, indem für ihn Gebäudeunterhalt wohl eine *Thematik*, jedoch keinesfalls eine *Problematik* darstellt.

Dies wünsche ich allen, welche Verantwortung für Bauwerke tragen, von Herzen.

Max Mennel
c/o Mennel-Architekten
6060 Sarnen

† P. Burkard Wettstein,
1904–1988



Bete und arbeite! So wird seit langem der Inhalt der Regel des hl. Benedikt zusammengefasst. Der Ordensgründer denkt nicht an Spezialleistungen auf dem asketischen Gebiet, wohl aber an eine intensive Inanspruchnahme aller Kräfte des Menschen, um ihn ganz auf Gott hin auszurichten und in die Nachfolge Jesu Christi zu führen. Von daher bekommen die Arbeit und der Dienst am Mitmenschen ihren wahren Gehalt. Beide sind gleichsam in das Gebet eingebettet. So soll der Mensch aus der Verstrickung in die Sünde befreit und für das ewige Leben zugerüstet werden.

In diesem Blicke möchte ich das Leben von P. Burkard Wettstein sehen. Schon seine kraftvolle Gestalt zeugte von seiner Festigkeit, seiner Glaubensüberzeugung und seinem zielsicheren Streben. Hierin ist er wohl durch den tief religiösen Sinn der Familie geprägt worden. Mit vier Brüdern und drei Schwestern wuchs er in Remetschwil AG auf dem Bauernhof der Eltern Wettstein auf. Am 8. Juni 1904 erblickte er das Licht der Welt, besuchte die Ortsschule und kam hernach an das Kollegium der Benediktinerpatres in Sarnen. Mit der Heimat blieb er stets treu verbunden und war wegen seiner Leutseligkeit geschätzt.

Wohl niemand verwunderte sich, als er im Herbst 1927 an die Klosterpforte in Muri-Gries in Bozen anklopfte, um Pater zu werden. Mit noch drei anderen Novizen legte er am 22. September 1928 die erste Profess ab. Als Aargauer erhielt nun der bisherige Arnold den Namen Burkard nach dem sel. Burkard von Beinwil, der wahrscheinlich ein Schüler des Klosters Muri war. Nach dem Theologiestudium im Kloster wurde P. Burkard am 19. März 1932 zum Priester geweiht. Nun hatte er sein Ziel erreicht und stellte sich voll zur Verfügung im Dienste des Klosters. In den 60 Jahren Klosterleben hat sich P. Burkard wirklich bemüht, Tag für Tag im Geiste der Regel Benedikts sein Leben zu gestalten. Eifrig besuchte er die Gebetszeiten der Gemeinschaft, zelebrierte mit Hingabe das hl. Messopfer, auch wenn bei einem Amte sein Gesang nicht immer den Noten entsprach, und bemühte sich fast ängstlich um die Erfüllung der monastischen Verpflichtungen. Bewusst lebte er einfach und sparsam. Er war aus Überzeugung Abstinenter. Lange Jahre betreute er die Gruppe der Abstinenter bei den Schülern. Er war aber auch fröhlich mit den Fröhlichen und gerne zu einem Kartenspiel bereit.

Bete und arbeite! P. Burkard hatte sich wirklich nie wegen Mangel an Arbeit zu beklagen. Im Herbst 1932 sandte ihn Abt Alfons Augner an die Handelshochschule in St. Gallen. Nur zwei Jahre konnte er dort verweilen. Dann musste er die Leitung des Konviktes mit den 150 Schülern der unteren Gymnasialklassen und der Realschule übernehmen. Ich habe ihn damals als Schüler der 5. Klasse erlebt. Mir scheint heute, er stand schon wie vollendet vor uns, mit einem klaren Konzept und festen Grundsätzen. 18 Jahre lang suchte er als Präfekt die Jungen zur Arbeit und zur Ordnung anzuhalten. Wen wundert's, dass ihm bei dieser strengen Arbeit hie und da der Faden der Geduld riss und die Schüler ihre schelmische Freude hatten, wenn seine kraftvolle Stimme durch die Räume hallte? P. Burkard war ein strenger Präfekt, wie manche Kondolenzschreiben zeigen, aber zugleich wieder gütig und sehr hilfsbereit. Vielen ist er auch im späteren Leben ein geschätzter Berater geworden.

In besonderer Weise war P. Burkard mit der Handelsschule verbunden, die 1936 ihre Tore öffnete. Anfänglich umfasste sie nur zwei Jahre, wurde aber bald auf drei Jahre erweitert. Eben diesen Frühling erlebte der Verstorbene noch die Freude, dass die ersten «Diplomaten»

ihr goldenes Diplomjubiläum feiern und ihn, schon ganz schwach geworden, begrüßen konnten. P. Burkard wurde der eigentliche Mentor der Handelsschule. Wenn auch andere gute Lehrer unterrichteten, so schätzte man bei P. Burkard doch die klare und solide Darstellung der Materie, das Bemühen, alle gerecht zu behandeln, und den väterlichen Umgang. Bei der Gründung der Vereinigung der Sarner Handelsschüler, der SAHA, stand er zu Gevatter. Bei allen Zusammenkünften war er stets der gesuchte Gewährsmann, der Beistand und Helfer.

1952 wurde P. Burkard das Amt des Ökonoms übertragen. Sein Vorgänger in dieser Aufgabe wurde sein Nachfolger als Präfekt. Nun hatte er die Möglichkeit, die Kenntnisse seiner Lehrfächer in der Praxis anzuwenden. Natürlich bleiben ihm noch die Schulstunden. Unter seiner Aufsicht wurde 1955 das Schwesternhaus mit einer Krankenabteilung für die Schüler, einem Speisesaal und einer Küche gebaut. Täglich war er auf dem Bauplatz zu sehen. Tatsächlich konnte er in der Küche eine Konstruktion verhindern, die grosse Nachteile mit sich gebracht hätte. Dies zeigt, wie ernst er seine Aufgabe nahm. Natürlich gab es auch immer wieder Reparaturen an den anderen Gebäuden. Dies erforderte vielerlei Verhandlungen mit den Handwerkern und auch mit den Behörden. Dazu kam die Betreuung der Angestellten. Mit ihnen stand er stets in einem guten Verhältnis. Besonders schätzte er die grosse Hilfe der Schwestern von Baldegg. Der Ausflug mit allen Angestellten war jedes Jahr ein Fest. Eine grosse Erleichterung in den Ökonomiearbeiten erhielt P. Burkard durch P. Notker, der 1964 als Hausmeister die Reparaturen und Renovationen übernahm.

Inzwischen wurde im Konvent der Wunsch nach einer neuen Kirche immer deutlicher. Abt Stephan Kauf hat sich dieses Anliegen besonders angenommen. Mit Hilfe ehemaliger Sarner Schüler kam es zur Gründung der «Stiftung Sarner Kollegikirche». Die meiste Arbeit kam nun wieder an P. Burkard, der in dieser Stiftung als Sekretär und Verwalter der Finanzen tätig war. 1964 konnte die Kirche begonnen und zwei Jahre hernach eingeweiht werden. Wieder war P. Burkard die Mittelsperson zwischen Kloster und Bauleuten. Wenn auch die ehemaligen Schüler grosszügig beisteuerten, so war doch eine nicht geringe Sorge gegeben, wie die Restsumme aufgebracht werden konnte. Diese gleiche Sorge lastete wieder auf dem Ökonom, als zehn Jahre

später ein Neubau für die Lyzeisten erstellt wurde, um die Dachräume des Gymnasiums, das durch das Erdbeben von 1964 nicht wenig gelitten hatte, frei zu bekommen.

Mit 72 Jahren trat P. Burkard 1976 von der Schule zurück. Die Arbeit in der Ökonomie dauerte weiter. Bald kam eine neue Tätigkeit hinzu. Er betreute seit Sommer 1979 die Pforte des Professorenheimes, wobei ihm noch einige Zeit Sr. Rosmarie von Baldegg behilflich war. Langsam aber machte sich doch das Alter bemerkbar. 1981 konnte er das Amt des Ökonoms in jüngere Hände abgeben. Längere Zeit aber blieb er noch auf der Pforte tätig, bis eine schwere Darmkrankheit in der jüngsten Zeit die Kräfte mehr und mehr aufzehrte. Sie führte am 24. Mai zum Tode.

Nun ist das Bete und Arbeite unseres Mitbruders im Dienste Gottes und der Mitmenschen in die ewige Seligkeit aufgehoben worden, ein wahrhaft grosses Mass an pflichtbewusster Tätigkeit mit all den vielen Sorgen und Mühen auch im Umgang mit den vielen Menschen, mit denen er zu tun hatte. Ich kann es begreifen, wenn ihm etwa einmal ein Wort härter aus dem Munde kam, als er es eigentlich wollte. Er selber hat darunter gelitten. P. Burkard aber gebührt eine hohe Anerkennung und ein grosser Dank für die immense Arbeit und die grosse Treue im klösterlichen Leben. Der Herr sei seinem Jünger ein seliger Lohn!

Abt Dominikus

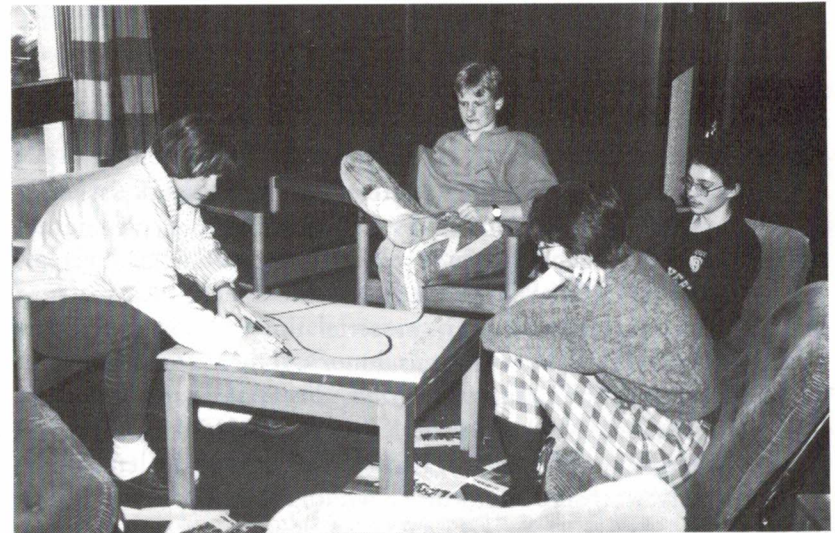
Ostertreffen 1988

Am Mittwochabend, nachdem alle ihre Zimmer bezogen und begutachtet hatten, versammelten sich die OT-88-Teilnehmer im Fernsehraum des Lyzeums, wo sie sich durch ein lustiges Spiel näherzukommen suchten. Nach dem gemütlichen Teil der Begrüssung ging es über zur sportlichen Überanstrengung beim Postenlauf. Auf dem Parcours rund um Sarnen galt es neben Autos zählen, Ostereier suchen und einen Schöpflauf auch die Fahrplanzeiten der Züge zusammenzuzählen.

Nach dem wohlverdienten Schlaf wurden wir traditionsgemäss durch die plärrenden Lautsprecher von Ivano geweckt. Das königliche Frühstück, welches wie jedes Jahr sehr reichhaltig ausfiel, verspeisten wir voll Genuss. Anschliessend standen Themen wie Freude, Rücksicht und «der letzte Tag meines Lebens» zur Auswahl, um sie in Gruppen bearbeiten zu können. Nachmittags um vier packten wir unsere sieben Sachen (sprich: Schlafsack, massenweise Pullover und Socken, Zahnbürste usw.) und brachen zur Wanderung in die Danielshütte oberhalb Stalden auf. In der Kirche von Stalden feierten wir mit Pater Dominik eine wunderschöne Messe. Unter sibirischen Bedingungen erreichten wir nach zweistündigem Marsch die eingeschnete Hütte. Nach einigen Wärmeschwierigkeiten wurde es doch noch sehr gemütlich. Die Nachtwache, die erstmals unter freiem Himmel stattfand, stimmte nachdenklich.

Am nächsten Morgen folgte nach einem hastigen Frühstück der Abstieg. Ziemlich erschöpft liessen sich die einen in die Federn fallen, die andern bereiteten die Lesungen für die Liturgiefeier vor. Anschliessend an die Karfreitagsliturgie sahen wir uns den ersten Teil des tragischen Filmes «The Mission» an. Der zweite Teil wurde uns nach dem Abendessen gezeigt. Die Diskussion über den Film wurde, obwohl sie freiwillig war, von vielen interessiert verfolgt.

Am Samstag bastelten verschiedene Gruppen Heissluftballone. Am Abend nach der Lichtmesse stand für uns wiederum etwas zum Essen bereit. Die Rangverkündigung des am Mittwoch stattgefundenen Postenlaufs wurde von Ivano vorgenommen. Später konnten wir das



Gruppenarbeit im Foyer des Lyzeums

ganze OT-Geschehen auf Video betrachten. Wir trafen uns noch einmal im Speisesaal, wo wir uns noch eine Weile unterhielten. Am Ostersonntagmorgen nach der Messe versammelten wir uns zum Aperitif und liessen als letzten Höhepunkt unsere Heissluftballone steigen. In den folgenden Stunden löste sich die aufgestellte Teilnehmerschaft auf.

Wir hoffen, dass nächstes Jahr, neben den diesjährigen Teilnehmern, auch noch viele neue Interessenten mit uns auf diese Weise Ostern erleben werden.

FUM
Sibylle und Michael

SaHa-Reise ins Südtirol

In der Frühe des Auffahrtstages startete eine 22köpfige Reisegesellschaft in einem komfortablen Car der Dillier AG, Sarnen, zu einer abwechslungsreichen Fahrt ins Südtirol. Während auf dem Flüelapass der Winter mit reichen Schneemassen noch ein letztes Rückzugsgefecht lieferte, prangten im Landwassertal und im Vintschgau die Obstbäume in herrlichem Blütenschmuck. Über den Ofenpass—St. Maria—Meran erreichten wir Bozen, die Hauptstadt des Südtirols und pulsierende Marktstätte für Kaufleute aus Nord und Süd. Der Vorort Gries ist mit der geschäftigen Stadt im Verlaufe der letzten Jahre zusammengewachsen. Hier wurden wir im Kloster, in Abwesenheit des Abtes, der auf einer Firmreise in der Schweiz weilte, von P. Beat Egli, einem Alt-Sarner, in sympathischem Obwaldner Dialekt freundlich willkommen geheissen. Er führte uns durch die weit ausladenden Klosteranlagen, durch die Wein- und Obstgärten, die Gärtnerei, die Bibliothek und die stilgerecht restaurierte, imposante Klosterkirche. Es versteht sich, dass wir im Klosterkeller, unter fachkundiger Anleitung von P. Beat, Kostproben vom Weissburgunder bis zum Kalterersee, Magdalener und Blauburgunder geniessen durften. Er begleitete uns auch als gewandter Reiseführer nach Leifers, wo wir die Tiefkühlproduktefirma Pan besichtigten. Drei Gebrüder Pan haben die Handelsschule in Sarnen besucht und stehen heute an der Spitze eines blühenden Unternehmens. Die automatisierten Arbeitsabläufe bei der Teigzubereitung und der Obstverarbeitung haben uns tief beeindruckt. 120 Angestellte, vorwiegend Frauen, sind mit der Zubereitung von Apfelstrudel, Apfelchüechli usw. beschäftigt.

Georg Pan hat uns nicht nur mit berechtigtem Stolz durch seine Fabrikhallen, sondern auch als aufmerksamer Gastgeber durch die Stadt Bozen und die nähere Umgebung geführt. Wir durften auch kulinarische Höhenflüge im Schloss Maretsch in Bozen sowie in dem auf herrlicher Anhöhe gelegenen Schloss Korb geniessen. In Kaltern besuchten wir das Weinmuseum, wo wir jahrhundertealte Weinstöcke, Arbeitsgeräte, Weinfässer usw. bestaunten.

Zwischenhinein wurden wir immer wieder von der fruchtbaren Landschaft mit den herrlichen Obst- und Weingärten und dem angenehmen Klima gefangengenommen. Für kurze Zeit lichteten sich auch die Wolken, so dass wir die bizarren Zacken der Bergkulisse des Rosengartens bestaunen konnten. Jetzt steht es fest, dass die doppel-sprachige Stadt Bozen nicht nur von Händlern, Dichtern, Denkern und Zechern, sondern auch von aufgestellten SaHa-Mitgliedern und ihren Frauen besucht wurde. Es ist verständlich, dass sich die Frauen ganz speziell den Lauben bzw. Portici mit den traditionsreichen, gepflegten Läden zuwandten, während die Männer, unter der souveränen Führung von Georg Pan, die Baudenkmäler, Kirchen und Kapellen besuchten. Gleichzeitig wurde uns aber auch Tagespolitik vermittelt, denn am 13. Mai hat die Regierung in Rom das politische Südtirol-Paket unter Dach und Fach gebracht. Damit ist gewährleistet, dass die deutschsprachige Bevölkerung im Erziehungswesen, bei Gerichtsverhandlungen usw. in deutscher Sprache verkehren kann. Den sympathischen Südtirolern ist die erreichte Autonomie zu gönnen, und es wird sich in Zukunft zeigen, ob wirklich ein angemessener Minderheitenschutz erreicht werden konnte.

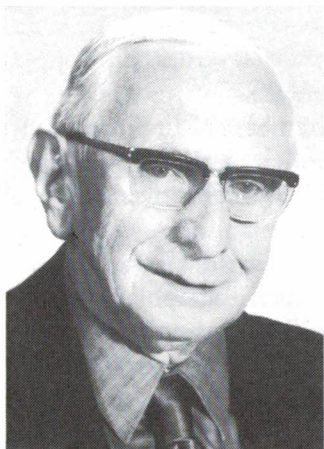
Wir durften erbauliche, herzerfrischende Tage in Freundschaft und Kameradschaft in einer herrlichen Gegend erleben. Wir danken allen, die zum guten Gelingen beigetragen haben. Ganz besonders danken wir dem geistreichen P. Beat Egli, unserem lieben Freund und Betreuer Georg Pan, aber auch den Organisatoren Peter Burki und Anton Spichtig. Wir sagen auf Wiedersehen bis zum nächsten Mal im Südtirol.

PS: Ehemalige Sarner Handelsschüler, welche noch nicht der SaHa angehören und Interesse an einem Beitritt haben, wollen dies bitte an folgende Adresse melden: SaHa-Vereinigung ehemaliger Handelsschüler, Postfach 29, 6000 Luzern 7.

Unsere nächste GV findet am Sonntag, 13. November 1988, in Sarnen statt.

Der Vorstand

Unsere Heimgegangenen



Pfarr-Resignat Fridolin Roos, Menzingen

Als jüngstes von sechs Kindern des Josef Roos und der Anna, geb. Bachmann, wurde Fridolin Roos am 31. Oktober 1898 auf dem elterlichen Hof in Schüpfheim im Entlebuch geboren. Mit der ihm eigenen Schalkhaftigkeit hat er immer wieder gerne erzählt, dass bei seiner Geburt alle Glocken geläutet hätten; er kam nämlich am Vorabend des Allerheiligenfestes auf die Welt. Zusammen mit vier Brüdern und einer Schwester, der späteren Sr. Scholastika im Kloster Baldegg, mit der er sich besonders verbunden fühlte, durfte er eine glückliche Jugendzeit verbringen. Sein Vater war ein strenger Erzieher; die Erziehungshilfen der Mutter waren Liebe, Güte und Gebet. Es war daher nicht erstaunlich, dass auch der ältere Bruder von Fridolin, Anton, den geistlichen Stand gewählt hatte. Dieser wirkte als Pater Gregor bei den Benediktinern in Muri-Gries im Südtirol, wo er in jungen Jahren starb.

Nach der Primarschule in Schüpfheim absolvierte Fridolin das Gymnasium in Sarnen und legte dort 1920 die Matura ab. Es folgte das Studium der Theologie in Luzern und in Innsbruck. An beiden Fakultäten durfte er bei sehr guten Professoren, die ihm für das spätere Priesterleben viel mitgaben, studieren. Am 13. Juli 1924 empfing der junge

Theologe in der Hofkirche in Luzern vom Apostolischen Nuntius in Bern, Monsignore Maglione, in Vertretung des erkrankten Diözesanbischofs Dr. Jakobus Stammeler, die hl. Priesterweihe. Die hl. Primiz durfte der Neupriester am 20. Juli 1924 in seiner Heimatpfarrei Schüpfheim feiern. Die Primizpredigt hielt sein Bruder, Pater Gregor. Eine Woche später trat Fridolin Roos seinen ersten Seelsorgeposten als Vikar in Willisau an. 1929 berief ihn der Bischof auf die Pfarrstelle in der Entlebucher Gemeinde Doppleschwand, wo er bis 1936 erfolgreich wirkte.

1936 wurde Pfarrer Roos als Nachfolger des allzu früh verstorbenen Rudolf Bolligers die grosse und traditionsreiche Pfarrei St. Martin in Baar anvertraut. An der Installations-Feier vom 17. Mai 1936 wurde ihm ein langes Wirken als Pfarrer in Baar gewünscht. Dieser Wunsch sollte in Erfüllung gehen. Fast dreissig Jahre lang hat Pfarrer Fridolin Roos treu und mit grosser Hingabe an den Herrgott, die Pfarrei und Baarer Katholiken gewirkt. Auch mit den evangelisch-reformierten Glaubensgenossen hatte er stets ein ausgezeichnetes Einvernehmen. Pfarrer Roos war in erster Linie ein guter Seelenhirte. Sein Denken und Fühlen sowie seine besondere Liebe galten allen in der Pfarrei, vor allem aber den Kindern, Kranken, Alten und Gebrechlichen. Er nahm an den Freuden und Sorgen seiner Pfarrkinder teil.

Fridolin Roos war nicht nur ein guter Priester und Seelsorger, sondern er hatte auch als kirchlicher Bauherr Freuden und Erfolge. Mit Sachkenntnis und Begeisterung half er das neue Pfarreiheim bauen, die Stätte der Pfarreivereine. Seine hervorragende Sorge galt jedoch der Restaurierung der altherwürdigen Pfarrkirche St. Martin. Die Wiederentdeckung und Restaurierung der Maria-Krönungsgruppe auf dem Hochaltare ist vor allem seiner Initiative und seinen Bemühungen zu verdanken. Der «älteste Baarer», der Turm zu St. Martin, erfuhr gleichzeitig mit der Kirche zu Beginn der sechziger Jahre die längst fällige Renovation. Auch das Schmuckstück der vielen Baarer Kapellen, die St.-Anna-Kapelle, erfüllt seit ihrer fachgerechten Erneuerung jeden Besucher mit Freude und Stolz.

In Würdigung der überaus grossen Verdienste um die Gemeinde Baar hat die Bürgergemeinde Baar Fridolin Roos am 28. März 1969 zum Ehrenbürger ernannt, eine seltene Auszeichnung, auf die der Geehrte mit Recht sehr stolz war.

Alters- und Gesundheitsgründe sowie die grosse bauliche Entwicklung mit der damit verbundenen Bevölkerungszunahme veranlassten Pfarrer Roos Ende 1965, den Bischof anzufragen, ob er auf die Pfarrpfründe Baar resignieren und die Kaplanstelle in Finstersee annehmen dürfe; er war damals immerhin 67 Jahre alt. Bischof Franciscus von Streng nahm die Demission an. Damit verband der Oberhirte den aufrichtigsten und herzlichsten Dank für die vorbildliche Treue und den Eifer, mit der Fridolin Roos die Pfarrei Baar 30 Jahre lang betreut habe.

Nach dem Wegzug von Baar durfte Kaplan Roos noch volle 15 Jahre als sehr beliebter und gewissenhafter Seelsorger und Religionslehrer im Filiationkreis Finstersee der Pfarrei Menzingen wirken. 1981 zog er sich in eine Privatwohnung im Dorf Menzingen zurück, wo er von seinen Nichten Nina, Maria und Anna Roos weiterhin treu umsorgt wurde. In den letzten Jahren war er ganz auf deren treue Pflege angewiesen, da ihn die Kräfte langsam verliessen.

Am 11. März ist Pfarr-Resignat Fridolin Roos im 90. Lebensjahr und im 64. Jahr seines Priestertums von seinem Herrn und Schöpfer in die Ewigkeit abberufen worden. Gebet und Musik begleiteten ihn in den letzten Stunden seines Lebens.

Die sterblichen Überreste von Fridolin Roos wurden am 16. März nach einem eindrucksvollen Trauergottesdienst in der Pfarrkirche Menzingen, der geprägt war von der vorösterlichen Freude der Auferstehung, im dortigen Friedhof im Priestergrab der geweihten Erde übergeben. Ausserordentlich viele Priester und Ordensleute gaben ihm das letzte Geleit.

(J. W.)

Thomas Gächter, Dr. theol. SJ, Edlibach/Schönbrunn

29. November 1904 bis 22. Dezember 1987

3.–8. Kl. Gym. 1920–1926 (Matura)

Fridolin Roos, H. H. Pfarr-Resignat, Menzingen

31. Oktober 1898 bis 11. März 1988

1.–8. Kl. Gym. 1912–1920 (Matura), siehe Nachruf

Jakob Elmiger-Frank, Landwirt, Römerswil

2. Mai 1908 bis 24. Januar 1988

Vorkurs 1920–1921

Renato Cibolini, Theaterdirektor, Dittingen/Basel

17. Mai 1935 bis 20. März 1988

7.–8. Kl. Gym. 1954–1956 (Matura)

Johann Rohrer, H. H. Spiritual, Ingenbohl

11. November 1908 bis 27. März 1988

1.–8. Kl. Gym. 1921–1930 (Matura)

Regula Meier, Gymnasiastin, Sarnen

3. Januar 1971 bis 1. April 1988

1.–3. Kl. Gym. 1984–1987

Franz Durrer-Ehrler, Dr. iur., a. Gerichtspräsident, Alpnachstad

1. Oktober 1904 bis 30. April 1988

1.–8. Kl. Gym. 1918–1926 (Matura)

Franz Beck-Beck, Baumeister, Sewelen/Triesenberg FL

1. Dezember 1919 bis 30. April 1988

1.–2. Real 1933–1935

Johann Zemp, H. H. Missionar v. Hl. Blut, Schellenberg FL

21. Mai 1915 bis 6. Mai 1988

1.–8. Kl. Gym. 1929–1937 (Matura)

Eugen von Burg-von Arx, Dr. med., Zug

27. Juni 1914 bis 6. Mai 1988

2.–4. Kl. Gym. 1929–1932

Paul Traxler-Schneider, Textilfachmann, Bichelsee (TG)

3. Oktober 1913 bis 8. Mai 1988

1.–2. Real 1928–1930

Beda Estermann, Bankbeamter, von Rothenburg, in Merida, Mexiko

29. Februar 1940 bis 21. Mai 1988

1.–2. Real, 1.–3. Hs. 1953–1958 (Diplom)

Burkard (Arnold) Wettstein, H. H. P., Kollegium Sarnen

8. Juni 1904 bis 24. Mai 1988

3.–8. Kl. Gym. 1921–1927 (Matura), siehe Nachruf

Julius Bundi, Dr. med., Accletta, Disentis

1. Juli 1909 bis 25. Mai 1988

6.–8. Kl. Gym. 1927–1930 (Matura)

Otto Thalmann-Herzog, Drogist, Escholzmat

20. Dezember 1906 bis 19. Februar 1988

Vorkurs 1919–1920

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Franz Beck-Beck, Sewelen, Bruder von Zeno Beck, Sekundarlehrer, Sarnen. — Alfonsine Loepfe-Gugler, Mutter von Edmund Loepfe-Streule, Zurzach. — Josef Jäger-Jäger, Vättis, Vater von Josef Jäger-Imhof, Vättis, von Benno Jäger, Vancouver, und von Raymond Jäger-Sandoni, Vättis. — Agnes Leisibach-Barmettler, Retschwil, Mutter von Alois Leisibach-Betschart, Retschwil, und von Josef Leisibach-Häller, Fribourg. — Johann Hollenstein-Wehrli, Gossau, Vater von Medard Hollenstein-Lanter, Kirchberg. — Anna Kiser-Burch, Ramersberg, Mutter von Balz Kiser, Josef Kiser, Paul Kiser und von Alois Kiser-Hospenthal, Sarnen. — Regula Meier, Sarnen, Schwester von Beatrice Meier, Sarnen. — Beda Estermann (Diplom 1958), Sohn von Josef Estermann-Erni, Ebikon (1./2. Real 1911/12).

Personalnachrichten

Aus unserem Kloster

In der Nacht vom Pfingstmontag auf den Dienstag, den 24. Mai, verliess uns nach längerem schweren Leiden *P. Burkard Wettstein*. Der Profess- und Priesterjubilär wird vielen Ehemaligen als unermüdlicher Handelslehrer, Präfekt und Ökonom des Kollegiums in Erinnerung bleiben. Gott selbst sei ihm ewiger Lohn. — Am 11. Juni waren es fünfzig Jahre, seit *P. Odo Vogel* und *P. Fintan Kümin* die Priesterweihe empfangen. *P. Odo* hat das Jubiläum am Sonntag, den 12. Juni, festlich begangen. *P. Fintan* hat es aus gesundheitlichen Gründen in aller Stille begangen. — Am 18. Juni wurde *Fr. Martin Blaser* von Bischof Otto Wüst in der Pfarrkirche zu Boswil (Klosterpfarrei) zum Priester geweiht und feierte am 26. Juni in der Klosterkirche zu Gries sein Erstlingsopfer. — Im ersten Halbjahr 1988 konnten drei Mitbrüder die Vollendung ihres 75. Altersjahres begehen, nämlich *P. Norbert Tutzer* in Unserer Lieben Frau in Walde (Südtirol), *P. Fintan Kümin* und *P. Othmar Hochreutener* in Sarnen. — Allen Jubilaren wünscht der Chronist Gottes Segen und manche Jahre segensreicher Wirksamkeit.

Wahlen

Bischof Othmar Mäder von St. Gallen hat Herrn Katechet *Philipp Hautle*, Wattwil, zum neuen Diözesankatecheten seiner Diözese ernannt als Nachfolger von *P. Edwin Gwerder SMB*. *Philipp Hautle* war seit dem vergangenen Jahr Präsident der interdiözesanen katechetischen Kommission.

Examina

Karl Kiser, Biologielehrer am Kollegium — Nachfolger von *P. Ludwig Knüsel sel.* — eroberte sich im vergangenen Dezember an der Universität Freiburg den Doktorhut als Dr. rer. nat. Seine Dissertation befasst sich mit den Schmetterlingen: «Tagaktive Grossschmetterlinge als Bioindikatoren für landwirtschaftliche Nutzflächen der Zentralschweizer Voralpen». Als Vorarbeit dazu hat Herr Kiser die grosse und wertvolle Schmetterlingssammlung von *P. Michael Schönenberger*

sel. gereinigt und z. T. neu geordnet. — Frl. *Gabi von Moos*, Sachseln, schloss ihr juristisches Studium an der Universität Fribourg mit einem guten Lizenziat ab. — Herr *Beat Wyser* von Olten hat Ende März an der HSG St. Gallen sein Studium in den Wirtschaftswissenschaften abgeschlossen (nat. oec.). — Herr *Beda Dillier*, Sarnen, hat in diesem Frühjahr an der ETH Zürich das 1. Vordiplom in Architektur mit gutem Erfolg bestanden. — Herr *Martin Roos*, Sarnen, hat am Konservatorium Luzern die Abschlussprüfung als Hornist mit Erfolg bestanden. — Allen wünschen wir viel Erfolg in der Zukunft!

Vermählung

Herr *Noldi Wyrsh* von Kägiswil vermählte sich mit Frl. *Cornelia Schwander*. Ihr Heim ist nun am Obergütschrain 7, 6003 Luzern.

Glückliche Geburten melden

Familie *Rosy und Willy Omlin-Omlin*, Sachseln: *Fabian*
 Familie *Silvie und Josef Liechty-Schurter*, Grellingen: *Stefanie Andrea*
 Familie *Luzia und Peter Küchler-Suter*, Salez: *Carmen*
 Familie *Susanne und Robert Hess*, Alpnach-Dorf: *Robert*

Bitte

Der Chronist bittet alle Ehemaligen, ihm alle glücklichen Ereignisse in Familie und Beruf anzuzeigen. Gar viele Leser der Kollegichronik stürzen sich zuerst auf diese Meldungen und freuen sich, Neuigkeiten über ehemalige Mitschüler zu erfahren. Eine kurze Notiz genügt. Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüßen!

P. Adelhelm Rast



WEINHANDLUNG

ALBERT MATHIER & SÖHNE AG

«in vino veritas»

3956 SALGESCH/VS

Spezialgeschäft für Walliser Weine
 Bahnhofstraße, Telefon 027 - 55 14 19



Großes Ehrendiplom mit der
 großen Goldmedaille 1977-1981



Goldmedaille Expo 1964



Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

Druck und Verlag: Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

Expeditionsgeschäfte: P. Beda Szükics, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

Bezugspreis: Fr. 10.—, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.—